Dieser Liebe toller Fasching

Autor(en): **Heine, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 5 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 4. Februar 1922

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Dieser Liebe toller Fasching ...

Von Heinrich Heine.

Dieser Liebe toller Fasching,
Dieser Taumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lodernd, bis am Rande:
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Mummenschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschermittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschenkreuz und spreche:
Mensch, bedenke, daß du Staub bist!

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin. 5

Da tat er nach der gewöhnlichen Weise unglücklich verliebter Gesellen und lief einen ganzen Tag lang auf dem Bruderholz und in den Wäldern zwischen Reinach und Therwil umher, durch Lehm und Kot und Dreck, und dachte wollüstig an Tod und Selbstvernichtung. Danach aber stapfte er doch wieder nach Hause, recht müde zwar und ohne vielen Willen und Widerstand, wie eine Welle im Strom, die dem Meere entgegenrollt, ohne daß sie selber davon weiß. Als er wieder daheim saß in gewohnter Umgebung, hielt ihn das Alltägliche schützend aufrecht wie eine starke Rüstung. Da entdeckte er denn auch schließlich daß eigentlich gar nichts geschehen sei, um so große Aufregung und himmelstürmendes Wesen zu rechtfertigen, denn daß sie mit einem Herrn die Freiestraße hinabgegangen war, konnte doch kein Verbrechen genannt werden. Sie mochte ihren Begleiter ja zufälligerweise angetroffen haben, vielleicht war's ein Freund ihrer Brüder, wohl gar ein Verwandter. Und er vertröstete sich auf den nächsten Mittwoch, als den Tag, an dem sie, wie es schon längst abgemacht war — eben weil die Frau Doktor Schwarzwälder krank im Bette lag und die jungen Leute nicht mehr einladen konnte — zusammen das Museum besuchen wollten, der Bildersammlung und auch ihrer Liebe wegen. Wenn sie dann nicht kam — dann war immer noch Zeit genug zum Verzweifeln! — — — — — —

Hans und Rösli waren etwas verdutzt und scheu die Freiestraße hinuntergegangen und hatten sich dann mit kurzen Worten getrennt, ohne daß es ihnen aber zum Bewußtsein gekommen wäre, daß beide mit den gleichen Fragen beschäftigt waren. Jedes von ihnen hatte nur seine eigene Seite beachtet und genug damit zu tun gehabt, allerlei aufsteigende Vorwürfe zum Schweigen zu bringen.

Aber schon auf dem Heimwege wurde Rösli wieder froh. Was hatte sie denn getan? Nichts! Und wenn ihr auch schließlich der Steiner besser gefiel als der Franz Blumer, was hatte das zu bedeuten, sie war ja nicht verlobt. Und am nächsten Mittwoch würde sie ja sowieso mit dem Maler ins Museum gehen. Wenigstens hatte sie es im Sinn. Aber es war ja noch Zeit genug zum Nachdenken bis dahin. Vielleicht kam der Ingenieur inzwischen heraus und besuchte sie. Und dann würde sie vielleicht nicht ins Museum gehen. Denn der Ingenieur war ein Mann. Franz Blumer war eigentlich kein rechter Mann. Er konnte keine Tunnels bauen. Steiner aber konnte es. Die Mädchen malten ja schließlich auch. Aber Tunnels bauen und Eisenbahnschienen legen — das vermochten die Mädchen nicht. Dazu mußte man Männer haben. Mit solchen Gedanken schlief sie ein.

Am andern Morgen aber schwamm wieder ganz andere Ueberzeugung obenauf. Als ob sich in der Nacht das natürliche Gleichgewicht wieder hergestellt hätte, so waren die